
Bruno Latour

Wo bin ich?

Lektionen

aus dem Lockdown

edition suhrkamp

SV

Bruno Latour

Wo bin ich?

Lektionen

aus dem Lockdown

edition suhrkamp

SV

Bruno Latour

Wo bin ich?

Lektionen aus dem Lockdown

Aus dem Französischen von Achim Russer und Bernd Schwibs

Suhrkamp

5 *Für Lilo, den Sohn Sarahs und Robinsons*
Für die Teilnehmer des Projekts Où atterrir?

9 Hast du erkannt, wie breit die Erde sei?

Sage an, weißt du das alles?

Das Buch Hiob 38,18

Inhalt

Cover

Titel

Widmung

Motto

Inhalt

1. Ein Termiten-Werden
2. Eingesperrt an einem immerhin recht geräumigen Ort
3. »**ERDE**« ist ein Eigenname
4. »**ERDE**« ist ein weiblicher Name, »**UNIVERSUM**« nicht
5. Erzeugungsstörungen auf allen Ebenen
6. »Hienieden« – allerdings gibt es kein Oben
7. Die Ökonomie wieder an die Oberfläche gelangen lassen
8. Ein Territorium beschreiben – aber an Ort und Stelle
9. Das Auftauen der Landschaft

10. Vermehrung der sterblichen Körper

11. Reprise der Ethnogenesen

12. Höchst sonderbare Schlachten

13. Sich in alle Richtungen zerstreuen

14. Um etwas mehr darüber zu erfahren

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

Fußnoten

Informationen zum Buch

Impressum

Hinweise zum eBook

11 | 1. Ein Termite-Werden

Es gibt viele Möglichkeiten anzufangen. Zum Beispiel wie ein Romanheld, der, aus einer Bewusstlosigkeit erwachend, sich die Augen reibt und verstört murmelt: »Wo bin ich?« Gar nicht so leicht für ihn, sich klarzumachen, wo er sich befindet, vor allem wenn er nach einem so langen Lockdown mit einer Maske vor dem Gesicht das Haus verlässt und von den seltenen Passanten nur einen scheuen Blick erhascht.^[1]

Vor allem entmutigt, nein, entsetzt ihn, dass der Mond – seit gestern Abend ist er voll und hell – das Einzige ist, was er noch betrachten kann, ohne sich elend zu fühlen. Die Sonne? Unmöglich, ihre Wärme zu genießen, ohne sofort an den Klimawandel zu denken. Die Bäume, die sich im Wind biegen? Bei ihrem Anblick quält ihn die Furcht, dass sie vertrocknen oder unter der Säge enden. Selbst der Regen vermittelt ihm Schuldgefühle: »Sie wissen doch, dass wir bald überall ¹² Wassermangel haben werden!« Sich am Anblick einer Landschaft erfreuen? Wo denken Sie hin – wir sind doch für diese ganzen Verschmutzungen verantwortlich, und wenn Sie sich noch für den goldenen Weizen begeistern, dann nur, weil Sie vergessen haben, dass die Agrarpolitik der Europäischen Union den Klatschmohn ausgerottet hat; dort, wo die Impressionisten noch ein schönes Gewimmel malten, sehen Sie bloß die Auswirkungen der Gemeinsamen Agrarpolitik vor sich, die das bestellte Land in Wüsten verwandelt hat ... Wahrhaftig, nur noch der Anblick des Monds kann seine Sorgen dämpfen: Zumindest für seine Umlaufbahn, für seine Phasen fühlt er sich in keiner Weise verantwortlich; das ist das letzte Schauspiel, das ihm geblieben ist. Wenn sein Glanz dich derart bewegt, dann deswegen, weil du weißt, dass du an seiner Bahn unschuldig bist. Wie du es früher warst, wenn du dir Felder, Seen, Bäume, Flüsse und Berge angeschaut hast, Landschaften, ohne an die Auswirkungen zu denken, die noch dein geringstes Tun und Lassen auf sie hat. Früher. Es ist gar nicht so lange her.

Wenn ich aufwache, fühle ich mich von Qualen heimgesucht, wie sie der Held von Kafkas Erzählung *Die Verwandlung* empfand, der sich im Schlaf in eine Schabe, einen Krebs oder eine Kakerlake transformiert hat. Zu seinem Entsetzen ist es ihm von einem Tag auf den anderen unmöglich geworden aufzustehen, um wie gewöhnlich arbeiten zu gehen; er verkriecht sich unter sein Bettzeug; er hört seine Schwester, seine Eltern, seinen Chef an die Schlafzimmertür klopfen, die 13er sorgfältig abgeschlossen hat; er kann sich nicht mehr erheben; sein Rücken ist hart wie Stahl; er muss lernen, seine zappelnden Beinchen oder Scheren zu beherrschen; er merkt nach und nach, dass keiner mehr versteht, was er sagt; sein Körper hat neue Ausmaße angenommen; er empfindet sich als ein »ungeheueres Ungeziefer«.

Mir ist, als hätte auch ich eine wirkliche Verwandlung durchgemacht. Ich erinnere mich noch, wie unschuldig ich früher mitsamt meinem Körper herumreisen konnte. Jetzt spüre ich einen langen CO₂-Schweif, den ich hinter mir herziehen muss, der mir verbietet, ein Flugticket zu kaufen und wegzufiegen, und der inzwischen alle meine Bewegungen einschränkt, so dass ich kaum wage, meine Tastatur zu benutzen, aus Furcht, ich könnte irgendeinen fernen Gletscher zum Schmelzen bringen. Aber seit Januar ist es noch schlimmer geworden, denn außerdem treibe ich, wie man mir unablässig wiederholt, eine Aerosolwolke vor mir her, deren feine Tröpfchen winzige Viren verbreiten, die in die Lungen geraten und meine Nachbarn töten können – sie würden in den Betten der überfüllten Krankenhäuser ersticken. Ich muss lernen, vorn und hinten gewissermaßen einen Panzer täglich schlimmer werdender Konsequenzen mit mir herumzuschleppen. Wenn ich mich, unter meiner Operationsmaske mühsam atmend, anstrenge, die Abstandsregeln einzuhalten, komme ich fast nicht voran und nicht sehr weit, denn sobald ich meinen Einkaufswagen zu füllen versuche, wird mir noch elender: Diese Tasse Kaffee zer14stört in den Tropen ein Stück Boden; dieses T-Shirt bringt in Bangladesch ein Kind in Not; von dem blutigen Steak, das ich immer so gerne aß, steigen Methanwolken auf, die die Klimakrise weiter beschleunigen. Ich stöhne, winde mich, fassungslos von dieser

Verwandlung – wann werde ich endlich aus diesem Albtraum aufwachen, wieder werden, was ich früher war: frei, anständig, mobil? Ein Mensch alten Schlags, zum Teufel! Im Lockdown meinetwegen, aber bloß für ein paar Wochen; nicht für immer, das wäre wirklich zu grauenvoll. Wer möchte schon wie Gregor Samsa enden, der zur großen Erleichterung seiner Eltern in einem Winkel vertrocknet ist?

Und doch, eine Verwandlung hat durchaus stattgefunden, und es sieht nicht so aus, als könne man, aus diesem Albtraum erwachend, weitermachen wie zuvor. Einmal Lockdown, immer Lockdown. Das »ungeheuerere Insekt« muss lernen, in schiefer Lage voranzukommen, sich mit seinen Nachbarn, seinen Verwandten zusammenzuraufen (vielleicht wird ja auch die Familie Samsa anfangen zu mutieren?), alle peinlich berührt von ihren Fühlern, ihren Ausdünstungen, ihren Virus- und Gasschwaden, alle mit ihren Prothesen klappernd, grässlich mit ihren aufeinanderprallenden Stahlflügeln lärmend. »Aber wo bin ich denn?«: *Anderswo, in einer anderen Zeit; ein anderer, Angehöriger eines anderen Volks*. Wie soll ich mich daran gewöhnen? Tastend natürlich – wie sonst?

Kafka lag ganz richtig: Wenn ich lernen will, mich zu orten und heute eine Bilanz zu ziehen, ist das Schabe-¹⁵Werden ein recht guter Ausgangspunkt. Die Insekten sind überall im Aussterben begriffen, aber Ameisen und Termiten gibt es immer noch. Warum nicht ihren Fluchtlinien folgen, um zu sehen, wohin das uns führt?

Die pilzzüchtenden Termiten befähigt ihre Symbiose mit Pilzen, die auf die Verdauung von Holz spezialisiert sind – den berühmten *Termitomyces* –, aus zerkauter Erde weitläufige Nester zu errichten, in denen sie für eine Art Klimatisierung sorgen. Ein tönernes Prag, in dem jeder Brocken Nahrung in wenigen Tagen den Verdauungskanal jeder Termite durchläuft. Die Termite hat Ausgangssperre, sie lebt sogar in einem exemplarischen Lockdown: Sie verlässt ihren Bau nie! Allerdings hat sie ihn, Krume um Krume bespeichelnd, *selbst* hergestellt. Daher kann die Termite auch überallhin – wenn sie nur ihren Bau ein wenig weiter ausdehnt. Sie umhüllt sich damit, rollt sich in den Termitenbau ein, der zugleich ihr Inneres und ihre Art ist, eine Außenwelt zu haben,

gewissermaßen eine Erweiterung ihres Körpers; Wissenschaftler würden von einem zweiten »Exoskelett« sprechen, das das erste ergänzt (den Panzer, die Segmente und die gelenkigen Beinchen).

Das Adjektiv »kafkaesk« hat eine unterschiedliche Bedeutung, je nachdem, ob damit eine einsame, ohne Nahrung in einem kerkerhaften Universum aus trockenem, braunem Lehm isolierte Termiten gemeint ist oder ein Gregor Samsa, der schließlich rundum zufrieden sein Erdhaus verdaut, das Hunderte von Millionen seiner Verwandten und Landsleute aus ver¹⁶zehrttem Holz errichtet haben, ein kontinuierlicher Strom, von dem er sich im Vorübergehen einige Moleküle angeeignet hat. Das wäre, nach vielen anderen, eine weitere Verwandlung der berühmten Erzählung *Die Verwandlung*. Aber dann würde ihn keiner mehr als »Ungeheuer« betrachten; keiner würde mehr versuchen, ihn, Papa Samsas Beispiel folgend, wie eine Kakerlake zu erschlagen. Vielleicht muss ich ihn mit anderen Gefühlen ausstatten, wie man es, freilich aus ganz anderen Gründen, mit Sisyphos getan hat, und verkünden: »Man muss sich Gregor Samsa als glückliches Insekt vorstellen ...«

Dieses Insekt-Werden, Termiten-Werden würde das Entsetzen dessen zu besänftigen erlauben, der, um sich zu beruhigen, nur den Mond betrachten kann, weil der das einzige ihm nahe Wesen ist, um das er sich keine Sorgen zu machen braucht. Wenn dir angesichts der Bäume, des Windes, des Regens, der Dürre, des Meeres, der Flüsse – und natürlich der Schmetterlinge und der Bienen – derart elend wird, weil du dich verantwortlich für sie fühlst, ja im Grunde schuldig, ihre Zerstörer nicht bekämpft zu haben; weil du in ihre Sphäre eingedrungen bist, ihre Bahn gekreuzt hast. Es ist wahr: Auch du, *tu quoque*, hast sie verdaut, verändert, verwandelt; hast aus ihnen deine Innenausstattung gemacht, deinen Termitenbau, deine Stadt, dein Prag aus Zement und Stein. Aber warum sollte dir dabei so unbehaglich zumute sein? Nichts ist dir mehr fremd; du stehst nicht mehr allein; du verdaust in aller Ruhe ein paar Moleküle von dem, was in deine Eingeweide ¹⁷gelangt, nachdem es den Stoffwechsel Hunderter von Milliarden Verwandter, Verbündeter, Landsleute und Mitbewerber passiert hat. Du bist nicht mehr in deiner alten Kammer,

Gregor, du kannst überall hin. Warum gräbst du dich weiterhin vor Scham ein? Du bist entkommen; mach weiter so; belehre uns!

Mit deinen Fühlern, deinen Gliedmaßen, deinen Ausdünstungen, deinen Abfällen, deinen Mundwerkzeugen, deinen Prothesen wirst du vielleicht *endlich* ein Mensch! Und ausgerechnet deine Eltern, die beunruhigt, erschrocken an deine Tür klopfen, sogar deine herzensgute Schwester Grete – sind nicht gerade sie zu Unmenschen *geworden*, indem sie sich geweigert haben, *ihrerseits* zu Insekten zu werden? *Sie* haben sich elend zu fühlen, *nicht du*. Haben Klimawandel und Pandemie nicht sie, die sich nicht verwandelt haben, in »Ungeheuer« transformiert? Man hat Kafkas Novelle verkehrt herum gelesen. Stellte man Gregor auf seine sechs haarigen Beinchen, dann ginge er endlich aufrecht und könnte uns beibringen, wie wir uns dem Lockdown zu entwinden haben.

Seit wir sprechen, ist der Mond untergegangen; deine Sorgen scheren ihn nicht; er steht ihnen fern, aber anders als zuvor. Du bist nicht so recht überzeugt? Du fühlst dich immer noch elend? Dann habe ich mir nicht genug Mühe gegeben, dich zu beruhigen. Du fühlst dich sogar noch schlechter? Du hasst diese Verwandlung? Willst wieder ein Mensch alten Schlags werden? Du hast Recht. Selbst wenn wir Insekten geworden wären, wir wären immer noch *schlechte* Insekten, un¹⁸fähig, uns weit fortzubewegen, eingesperrt in unser Kämmerlein.

Dieses »Zurück zur Erde« macht mich ganz schwindelig. Es gehört sich nicht, uns zur Landung zu drängen, wenn man uns nicht sagt, wo wir aufsetzen können, ohne zu zerschellen, was aus uns werden wird, mit wem man sich verbunden fühlen soll und mit wem nicht. Ich hatte es zu eilig. Das ist der Nachteil, wenn man von einem Unfallort ausgeht: Ich kann mich nicht mehr per GPS *lokalisieren*; kann mir keinen Überblick mehr verschaffen. Aber das Glück im Unglück will, dass es genügt, dort anzufangen, wo man ist, *ground zero*, und versucht, der ersten Fährte im Gestrüpp zu folgen, um zu sehen, wohin sie einen führt. Wir brauchen uns nicht zu beeilen, wir haben noch etwas Zeit herauszufinden, wo wir uns einnisten können. Natürlich habe ich meine schöne Stentorstimme verloren, die von oben herab dem ganzen Menschengeschlecht die Leviten

las; meine Sprache läuft Gefahr, zu einem grässlichen Piepsen zu werden wie die Gregors für die Ohren seiner Eltern, das ist das Dumme an diesem Tier-Werden. Aber worauf es ankommt, ist, die Stimmen derer vernehmbar zu machen, die sich in der mondlosen Nacht vorwärtstasten und miteinander zu verständigen versuchen. Andere Landsleute werden diesen Rufen vielleicht folgen.

19 2. Eingesperrt an einem immerhin recht geräumigen Ort

»Wo bin ich?«, stöhnt, wer als Insekt erwacht. Vermutlich in der *Stadt*, wie die Hälfte meiner Zeitgenossen. Folglich finde ich mich in einer Art ausgedehntem Termitenbau wieder: einem komplexen Gebilde aus Mauern, Wegen, Aufbereitungsanlagen, Nahrungsflüssen, Kabelnetzen, die sich unterirdisch in die Ferne verzweigen wie die Gänge der Termiten, die ihnen helfen, in das solideste Gebälk selbst weit entfernter Holzhäuser einzudringen. In gewisser Weise bin ich in der Stadt immer »bei mir zu Hause« – zumindest in einem winzigen Teil: Diese Wand habe ich gestrichen, diesen Tisch aus dem Ausland mitgebracht, aus Versehen habe ich die Wohnung meines Nachbarn unter Wasser gesetzt, die Miete habe ich bezahlt. Das sind so einige ganz kleine Spuren, auf immer dem Rahmen des Pariser Kalksteins, den Merkmalen, Falten und Reichtümern dieses Orts hinzugefügt. Betrachte ich den Rahmen, dann sehe ich für jeden Stein einen Städter, der ihn gefertigt hat; gehe ich von den Städtern aus, finde ich für jede ihrer Handlungen eine Spur, die sie im Stein hinterlassen haben – dieser große Fleck an der Wand, zwanzig Jahre später, ist von mir, dieses Graffiti ²⁰ ebenfalls. Was die anderen für einen anonymen und kalten Ausschnitt halten, ist – jedenfalls für mich – geradezu ein Gesamtwerk.

Mit der Stadt ist es wie mit dem Termitenbau: Wohnstätte und Bewohner bilden eine Kontinuität – mit jener sind auch diese definiert. Die Stadt ist das Exoskelett seiner Bewohner, so wie diese eine Wohnstätte hinter sich lassen, wenn sie fortziehen oder verdorren – zum Beispiel wenn man sie auf dem Friedhof begräbt. Ein Städter ist in seiner Stadt wie ein Einsiedlerkreb in seinem Gehäuse. »Wo bin ich also?« *In* meinem und *durch* mein und teils *dank* meinem Gehäuse. Der Beweis: Ich kann nicht